

Musik
★★★★
Klang
★★★★

Szpilman: Mazurka, Das Leben der Maschinen; **Schostakowitsch:** Sonate Nr. 1; Yulianna Avdeeva (2020/21); Pentatone

Den Titel „Resilience“ (Widerstandsfähigkeit) trägt die neue CD von Yulianna Avdeeva. Hinter dem Titel verbirgt sich ein Konzept, das angeregt wurde von einer Begegnung mit der Familie und dem Klavier von Władysław Szpilman im September 2020. Die Pianistin bündelt auf der CD Werke von vier Komponisten, die Zeiten großer Instabilität und Krisen durchleben mussten.

Szpilman, der polnische (Radio-) Pianist und Komponist, musste durch die bedrohlichsten Zeiten gehen: „The Pianist“, dem Roman Polański ein filmisches Denkmal setzte, überlebte das Warschauer Ghetto. Seine romantisch-melancholische Mazurka von 1942 wirkt wie ein musikalischer Lichtblick in düsterer Zeit. Die Suite „Das Leben der Maschinen“ von 1933 klingt moderner, trägt in den motorischen Ecksätzen die toccatenartigen Züge vieler Werke jener Zeit.

Es folgt Schostakowitschs erste Sonate von 1926, in der nächtliche Düsterei mit harter rhythmischer und dissonanter Aggressivität wechselt. Prokofjews Achte, die 1944 vollendete Kriegs-sonate, beschließt ebenso ausdrucksvoll das Programm. Nicht ganz so berühmt, aber ebenfalls hörensenswert ist die vierte Sonate von Mieczysław Weinberg, der als polnischer Jude vor den Nazis nach Moskau fliehen musste, wo ihn 1953 fast die Stalinisten umgebracht hätten. Yulianna Avdeeva forciert nicht die Dramatik dieser Musik, sie entwickelt die Werke in aller Natürlichkeit und großer Transparenz. Ihre Kunst der artikulatorischen und dynamischen Differenzierung ist überwältigend. Avdeeva stellt sich nicht selbst in den Mittelpunkt, sondern lässt die Komponisten sprechen.

Gregor Willmes



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Im Freien. Schumann: diverse Werke; Zlata Chochieva (2022); Naïve (2 CDs)

Unter dem Titel „Im Freien“ – oder auch „En Plein Air“ oder „Out Of Doors“ – hat es in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Sammlungen mit klingenden Naturbildern und -szenen gegeben. Zlata Chochievas zweite Neuveröffentlichung bei Naïve geht im Umfang noch über sie hinaus. Sie holt inhaltlich weiter aus, kombiniert Schumanns „Waldszenen“ und Ravels „Miroirs“ nicht nur mit zwei „einschlägigen“ Etüden von Liszt, sondern auch mit den drei Charakterstücken der „Kleinen Geschichte“ des vergessenen Spätromantikers Felix Draeseke und mit Schulz-Evlers virtuoser Umschreibung von Strauß’ „Schöner blauer Donau“ – die nur noch dem Titel nach ein Stück Programmmusik ist.

Das Spiel der aus dem Kaukasischen stammenden Wahl-Berlinerin ist so überzeugend gelungen, dass der Kritiker am liebsten bewundernd „stumm, stumm“ wäre wie die Zerbinetta in Richard Strauss’ „Ariadne auf Naxos“. Man kann den eröffnenden „Eintritt“ (in Schumanns Wald) als etwas leichtgewichtig gespielt empfinden und die abschließenden „Klänge der Nacht“ aus Bartóks titelgebender Suite „Im Freien“ als etwas zu vordergründig offen. Aber insgesamt bietet Chochieva ihr 90-Minuten-Programm in einer schier einmaligen Kombination von schlackenlos geschmeidiger „Technik“ und unforciert lebendiger, klangschön leuchtender Musikalität. So kann sie das „Irrlichternde“ der Liszt-Etüde suggerieren und trotzdem mit mühelos erscheinender Lockerheit sogar die verwegenen Tempi Richters oder Beresowskis einstellen, und auch in dem endlosen Passagengewimmel von Schulz-Evlers Paraphrase lässt sie sich nicht unterkriegen. Für mich ein Klavieralbum des Jahres – was auch immer noch kommen mag.

Ingo Harden



Musik
★★★
Klang
★★★★

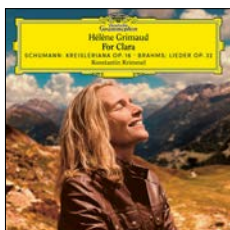
Schumann: Kreisleriana, Geistervariationen; **Widmann:** elf Humoresken; Aaron Pilsan (2015); Alpha

Noch bevor er sich dem Fugenkosmos von Bachs erstem Band des „Wohltemperierten Klaviers“ gewidmet hat, drängte es Aaron Pilsan bereits 2015 in die musikalische Romantik und deren zeitgenössisches Nachecho. Der damals 20-jährige Österreicher flankierte Jörg Widmanns „Humoresken“ mit Schumanns gewichtiger „Kreisleriana“ und den späten „Geistervariationen“ und weist damit auf die Nähe Widmanns zu dem Zwickauer Komponisten hin.

Widmann hat einmal geäußert, dass seine Klaviermusik ohne den Klavier-ton Schumanns nicht denkbar sei. Dies wird besonders in den „Humoresken“ deutlich. Einige Stücke davon tragen Schumannsche Titel wie „Fast zu ernst“ aus den „Kinderszenen“, aber auch musikalische Zitate wie etwa aus den „Geistervariationen“ werden verwendet. Neben diesen unmittelbaren Bezügen ist es die Dichte der Emotionen, die Tiefe der vielfältigen Ausdruckswerte auf engstem Raum, die beiden Komponisten so eigen ist.

Pilsan nähert sich diesen Werken mit offensichtlich großem Respekt, denn nie spielt er sich in den Vordergrund oder trumpt ungebührend auf. Es ist vielmehr seine dezente Zurückhaltung, sein fließendes Schönspiel, das gerade bei Schumann einen zu lieblichen Eindruck hinterlässt. So ist der Beginn der „Kreisleriana“ mit seinen starken Akzenten und den vorwärtstreibenden 16tel-Triolen so behutsam artikuliert, dass der heftige Affektsturm in den gesofteten Klängen allenfalls zu ahnen ist. So erlesen Pilsans Pianokultur auch sein mag, mangelt es seinem Ton an einem klangvollen körperlichen Forte. Die Janusköpfigkeit von Schumanns Künstlerseele wird tendenziell eingeebnet – der zarte Eusebius siegt über den temperamentvollen Florestan.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schumann: Kreisleriana; **Brahms:** Intermezzo op. 117, Lieder und Gesänge op. 32; Hélène Grimaud, Konstantin Krimmel (2022); Deutsche Grammophon

Es war die schönste, zumindest die faszinierendste Ménage à trois der deutschen Musikromantik. Vermutlich ist sie nie vollzogen worden, aber sie trug kreative Früchte. Robert Schumann komponierte für seine neun Jahre jüngere Frau, die Pianistin Clara Wieck, ja er porträtierte sie sogar in Musik. Und die wiederum war, wie auch ihr Mann, dem noch einmal 14 Jahre jüngeren Johannes Brahms zeitlebens zugetan, der ihr ebenso Stücke zueignete. „Für Clara“ hat Hélène Grimaud ihre jüngste CD genannt, die interessanterweise kein Clara-Opus einschließt (was heute inklusiv obligat erscheint), sie aber zum geistigen Zentrum macht.

Es beginnt mit Grimauds nunmehr zweiter CD-Version der Kreisleriana. „Du und ein Gedanke von Dir spielen die Hauptrolle“, hat Schumann Clara geschmeichelt, gewidmet wurde das auf kleinstem Raum sich stets neu erfindende achtheilige Stück Chopin, und thematisch kreiselt es natürlich auch um den fiktiven Kapellmeister, den sich E. T. A. Hoffmann ausgedacht hatte. Hélène Grimaud nimmt die weit über 30-minütige Fantasien-Folge gewohnt flüchtig huschend, dann wieder vehement zupackend, hart im Diskant, flüsternd imaginativ in der Basslinie. Romantische Exzentrik paart sich mit zarter Delikatesse, Passion mit Poesie.

Dem folgen als kontemplative Stimungsbrücke die drei späten Brahms-Intermezzi Op. 117. Grimauds frisch entflammte Liebe zur flüssig-warmen Baritonstimme Konstantin Krimmels lässt den Klaviernoten feine Vokaltöne folgen: die neun Brahms-Lieder op. 32 nach Texten der Orientalisten von Platen und Daumer.

Manuel Brug



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Schumann, Chopin, Burgmüller, Schuncke: frühe Werke; Ulrich Roman Murtfeld (2022); Audite

Vier Komponisten, Jahrgang 1810: Chopin und Schumann sind weltbekannt, die beiden anderen konnten es trotz herausragender Begabung nicht werden – sie starben schon als Twens. Murtfeld spielt pianistisch überzeugend und mit Elan. Allerdings klingt es bei ihm oft leicht hastig, kurzatmig, ohne der Musik lebendige Gestalt mitgeben zu können. Wirklich überzeugen kann er trotz und wegen seines Könnens am ehesten in Sätzen wie der schlanken F-Dur-Polnaise von Norbert Burgmüller und dem flotten Opus 1 des Schumann-Freundes Ludwig Schuncke, die beachtlich hingefetzt sind.

Ingo Harden

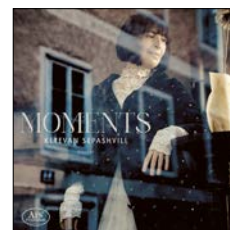


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Messiaen: Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus; Kristoffer Hyldig (2021); Our Recordings (2 CDs)

Man hat gegen Messiaens „Vingt Regards“ eingewendet, er gestalte religiöse Verinnerlichung mit einer an Liszt gemahnenden spektakulär-effektvollen, bombastischen Virtuosität, die auf äußerliche Wirkung ziele. Dem dänischen Pianisten Kristoffer Hyldig geht es freilich weniger um religiöse Inbrunst oder gleißende Virtuosität als vielmehr um ein Kaleidoskop pianistischer Ausdruckswelten, mit dem etwas von Messiaens tiefer Religiosität spürbar gemacht und zugleich „objektiviert“ wird – alternativ zur „authentischen“ Darstellung durch Yvonne Loriod.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chopin: Préludes op. 28; Ketevan Sepashvili (2022); Ars Produktion

Für einen Interpreten ist wohl kaum ein Werk Chopins schwerer in den Griff zu bekommen als sein Opus 28. Nicht so sehr, weil Stücke wie etwa die Préludes in gis, b oder Es auch echten Virtuosenpfoten einiges abverlangen. Sondern vor allem, weil der ungewöhnliche Gestaltenreichtum dieser 24 emotionalen Momentaufnahmen vom Spieler schnelle und entschiedene Reaktionsfähigkeit verlangt.

Ketevan Sepashvili, die aus Georgien stammende, aber schon länger in Wien lebende Pianistin, bringt die charakteristische Vielfalt des Zyklus gut, aber eher unaufdringlich zur Geltung. Es mangelt an nichts, aber es gibt von Cortot und Sofronitzky über Argerich und Pollini bis zu Tharaud Aufnahmen, die deutlich kräftiger, konzertanter auftragen. Sepashvilis Stärken äußern sich anders: Es ist ihr gelungen, die 24 Préludes in überzeugend, ja bewundernswert perfekter manueller und klanglicher Ausgeglichenheit und Geschlossenheit abzuliefern. Ihr Spiel klingt auch im Virtuosen nobel, wirkt in keinem Augenblick unkontrolliert oder unmotiviert, und noch die geringste melodische Wendung ist voll in den musikalischen Fluss eingebunden.

Chopins Zyklus vorangestellt hat Sepashvili eine ähnlich geschliffene Darstellung der „Kinderstücke für Erwachsene“ ihres Landsmanns Nador Gabunia, acht 1987 in der Tradition von Schumanns „Kinderszenen“ entstandene federleichte Miniaturen im Stil eines freundlich-milden Neoklassizismus. Produziert wurde das Programm in Raiding (Liszts Geburtsort) auf einem Fazioli-Flügel, dessen hervorragend ausgeglichene Klangqualität von der Aufnahmetechnik adäquat eingefangen wurde. Alles in allem ein Album der vielen schönen Momente.

Ingo Harden



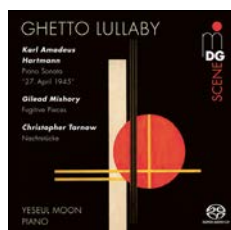
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

1923. Hauer, Delius, Achron, Bloch, Schönberg, Eisler, Klein, Janáček, Mompou, Tansman, Jaques-Delcroze: div. Werke; Yaara Tal (2022); Sony

1923 war ein Jahr mit Sprengstoff. Ein Wahnsinniger namens Adolf Hitler zettelte einen Putsch an, die Inflation trieb die Preise in gigantische Höhen. Andere waren noch vom ersten Weltkrieg traumatisiert. Kunst kann ein Ventil sein für Ängste, Sehnsüchte, Aggressionen. Die einen suchen nach neuen Wegen, andere nach ihren Wurzeln, manche trauern vergangenen Zeiten nach. Diese ganze stilistische Bandbreite zeigt Yaara Tal in „1923“. Frederick Delius (Drei Preludes) schaut impressionistisch-nostalgisch zurück, Joseph Achron ergündet, was spezifisch jüdische Musik sein könnte. Sein „Birkat-Shalom“ (Begrüßung) klingt sehr sprechend.

1923 schrieb Arnold Schönberg eines seiner ersten rein zwölftönigen Klavierstücke, einen Walzer. Bemerkenswert: Er benutzte eine traditionelle Form, um harmonisch etwas Neues auszudrücken. Vom Walzer hört man nicht mehr viel, aufbegehrende Gesten, Klangfarben werden wichtig. Großartig, wie Yaara Tal nicht nur hier durch ihren sensiblen Anschlag, durch Artikulation und Farbmischung Spannung kreiert! Auch Josef Matthias Hauer schrieb dodekaphonisch. Er hat sich von Hölderlin-Gedichtzeilen inspirieren lassen (Klavierstücke Op. 25). Undogmatisch mischt er auch harmonische Klänge hinein. Am eigenwilligsten ist wohl Fritz Heinrich Klein. Sein „Die Maschine – eine extonale Selbstsatire“ (vierhändig mit Andreas Groethuysen) klingt passagenweise tatsächlich wie Selbsterfleischung. Dramaturgisch klug hat Yaara Tal die komplexesten Stücke in der Mitte der Abfolge platziert, der Schluss zeigt harmonisch leichter verständliche Werke von Janáček, Mompou oder gar Ragtimeartiges von Émile Jaques-Delcroze. Ein ebenso intelligentes wie anregendes Album.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ghetto Lullaby. Hartmann: 27. April 1945; Mishory: Fugitive Pieces; Yeseul Moon (2022); MDG (SACD)

Die hier eingespielten Werke beziehen sich auf die unfassbaren Gräuere der Nazi-Barbarei, die von den Komponisten im Sinne einer persönlichen Betroffenheit festgehalten werden und denen sie sich stellen, ohne diese jedoch mit ihrer Klanggestaltung zu suggerieren. Karl Amadeus Hartmann stellt seiner Sonate ein Motto voran, das ein eigenes Erlebnis spiegelt: den sich am 27. und 28. April 1945 vorüberschleppenden Menschenstrom von Dachauer „Schutzhäftlingen“. Gilead Mishory bezieht sich in den 18 „Fugitive Pieces“ auf einen Roman von Anne Michaels und Christopher Tarnow auf drei Gedichte von Hermann Hesse, die er durch drei frei gestaltete Stücke ergänzt.

Wie soll man solche „schwarze“, emotional hoch belastete Musik interpretieren und dem Ausdrucksgang der Werke interpretatorisch gewissermaßen standhalten? Die südkoreanische Pianistin vergewissert sich ihrer Subjektivität und interpretiert die Werke geradezu improvisatorisch sehr frei und doch beherrscht. In der Sonate von Hartmann kann sie sich auf die traditionellen Ausdrucksformen etwa des Trauermarsches oder des atemlos-harschen Rondos stützen, die ihrem Spiel gleichsam einen Außenhalt geben. Und die Stücke von Mishory und Tarnow führen wohl in gänzlich unterschiedliche musikalische Ausdrucksformen, aber die Pianistin schließt sie zyklisch durch klavieristische Verhaltenseinheit und Schroffheit differenziert zusammen. Dabei behält ihr Spiel im Pianissimo klangliche Substanz, während die schroffen Ausbrüche nie ins Roh-Gewalttätige umschlagen. Moon nimmt demnach die emotionalen Herausforderungen auf sich und bewältigt sie eminent musikalisch.

Giselher Schubert

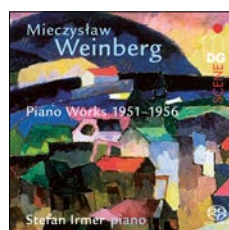


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Anthology Of American Music Vol. 5 – American Dances. Barber, Gottschalk, MacDowell: div. Werke; Cecile Licad (2022); Danacord

Eine weitere Folge in Cecile Licads Anthologie amerikanischer Klaviermusik – diesmal mit tänzerischen Stücken. Und wieder handelt es sich vorwiegend um wenig bekanntes Repertoire; selbst Gottschalks „Grande Tarantelle“ und Barbers „Excursions“ stehen nicht allzu oft auf den Konzertprogrammen. Um so lobenswerter ist es, dass Licad sich dieser Musik annimmt – mit lupenreiner Technik und ohne Tastengedonner. Als besondere Rarität gibt es das wohl früheste bekannte amerikanische Klavierstück: das Menuett eines in die USA emigrierten Pachelbel-Sohns.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weinberg: Klavierwerke 1951–1956; Stefan Irmer (2022); MDG (SACD)

Stefan Irmer macht mit Werken des mittlerweile vielbeachteten Mieczysław Weinberg bekannt, die bislang neben seinen Opern und seiner Orchestermusik eher vernachlässigt wurden: mit Klaviermusik, die der Komponist 1951–56 schrieb: eine Sonatine, eine Partita und zwei Sonaten. Diese Werke, darunter auch die Sonate op. 56, die immerhin Emil Gilels uraufführte, wirken, bei allen Unterschieden, stilistisch recht einheitlich. Irmer hält sich an die innere Stimmung dieser Musik und interpretiert sie, paradox ausgedrückt, mit verhaltener Intensität.

Giselher Schubert